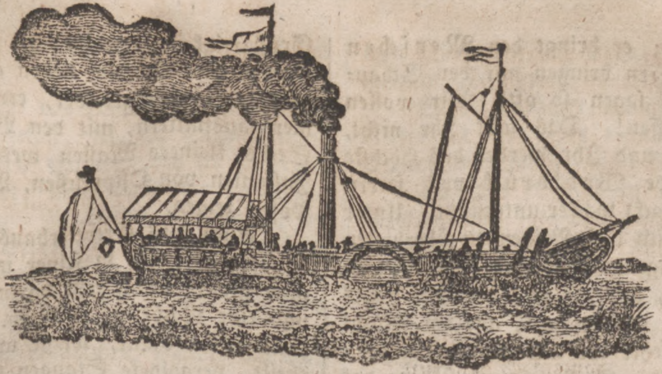
№ 108.

Dienstag, am 8. September 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

An die entfernten Lieben.

Das Wetter ist so trüb' und schaurig,
Verdunkelt ist der Sonne Licht,
Und meine Seele ist so traurig,
Ich sehe meine Lieben nicht.

Wo magst Du, gute Mutter, weilen,
Die stets mit Sorgfalt mich gepflegt?
Zu Dir, zur Schwester, möcht' ich eilen,
Für die mein Herz so innig schlägt.

Du, treuer Freund, in Deine Arme!
Da wird des Lebens Bürde leicht;
Zu Dir, daß meine Seel' erwarme,
Daß sich das rauhe Herz erweicht.

Du, Heißgeliebter, könnt' ich wieder
Vernehmen Deiner Stimme Laut!
Nur eines Deiner süßen Lieder
Von Deinen Lippen lieb und traut.

Ihr, meine Lieben, zu Euch Allen
Send' ich das kleine Vögelein,
Send' ich der Wolken schnelles Wallen,
Sie werden bald, bald bei Euch sein.

Aus meines Herzens tiefstem Grunde
Vernehmt der Sehnsucht leisen Gruß,
Und, Liebchen, Dir von meinem Munde
Der Liebe und der Treue Kuß.

Arthur vom Friedhoff.

Auch ich war in Königsberg.

IV.

Mit einer Pietät, die das beste Herz verräth, besucht der König in der Nähe Königsberg alle die Plätze, wo Höchstseine hochseligen Eltern einst in der Zeit des Bedrängnisses weilten, besonders die Hufen und Luisenwahl, den Lieblingsaufenthalt der hochseligen Königin. Am 26. August begannen bereits die großen Uebungen des 1ten Armeecorps, am 31. die 7tägigen Feldmanövers des Corps, welche bis zum 5. September fortdauern. Im Lager sieht es darum jetzt gar öde und still aus, und die Inhaber der 124 Buden besuchen einander gegenseitig, um, da ihre Waaren nicht von ihnen wegkommen, selbst von ihren Waaren wegzukommen. Ein Lager ohne Soldaten ist ein Soldat ohne Courage. Ein Lager ohne Soldaten ist eine Sammlung Adlereier, aus denen die Adler ausgeflogen und nur noch die Schaalen liegen geblieben.

V.

Am 3ten September hatten wir einen seltenen Genuß in dem Königsberger Theater durch das treffliche Spiel des Herrn August Wohlbrück. Dieser Künstler dem Wahrheit und Anstand die Leitsterne seiner Bestrebungen sind, trat den Abend als Herr von Wendel in Töpfer's „des Königs Befehl“ und als Herr von Crack in „der Lügner und sein Sohn“ auf. Wohlbrück lebt auf der Bühne, während die meisten Schau-

spieler nur darauf agiren; er bringt den Menschen auf die Bretter, die Andern bringen nur den Schauspieler. Die Schauspieler sagen so oft: Wir wollen was aus der Rolle schaffen! Das sollt Ihr nicht, schafft Euch zu der Rolle, und Ihr werdet das Höchste leisten. Als Crack wurde Wohlbrück von Herrn Schmidt (Julius von Crack) wacker unterstützt. Unter den vielen Lügen, worin sich diese Beiden zu überbieten suchten, war besonders folgende interessant: Julius von Crack sagte: Wissen Sie, wer ich bin? ich bin Louis Napoleon, aus Frankreich entsprungen, auf der Flucht nach Rußland! — Da setzte der alte Crack sein dreieckiges Hütchen auf und die Stellung und Miene des kleinen Corporals annehmend (bekanntlich haben die Wohlbrücks wahrhaft napoleonische Gesichter) rief er mit Rührung: Mein theurer Neffe, komm' an meine Brust, denn wisse, ich bin nicht todt! ich bin Dein Onkel Napoleon Buonaparte.

VI.

König und Königin besuchen die öffentlichen Anstalten, sowohl die, welche geistigen, als die, welche wohlthätigen Zwecken gewidmet sind, und beweisen überall die Kraft und Milde ihrer Gesinnung. Bei dem Besuche der Domkirche wurde Ihre Majestät die Königin tief ergriffen, als Sie auf dem Sarkophage der Markgräfin Elisabet († 1587) der Gemahlin des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anspach, Administrators von Preußen, die Worte lasen, welche der letztverstorbene König Seinem letzten Willen vorgesetzt hat: Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!

Am 3ten September fuhren die Majestäten und II. KK. HH. der Prinz von Preußen und Prinz Karl, nebst einem kleinen Gefolge, nach dem Jagdschloß Warnicken, 4½ Meile von Königsberg. Der Weg dahin führt über Galtgarben, bekannt durch seinen Berg, der die höchste Spitze in Preußen bildet, auf der ein Kriegs-Monument zur Erinnerung an den zweimaligen Einzug in Paris errichtet ist. Der ganze Weg, den die Majestäten fuhren, war festlich auf ländliche Weise ausgeschmückt, Höchstdieselben fuhren durch einen Garten, in welchem noch schönere Blumen blühten, als die zu Guirlanden und Kränzen verflochtenen, die Blumen der Liebe und Treue, aus wahrhafter Achtung und der Hoffnung, unter diesem Könige ein freies Glück zu genießen, entsprossen. Die Landleute, festlich geschmückt, standen an beiden Seiten des Weges, und wie die Vögel das Laub und die Aeste mit ihrem muntern Gesange beleben, so ertönten aus diesem künstlich geschaffenen Garten die jubelnden Ausrufe der treuen Landleute in ungekünstelter Gradheit.

An den Fest-Bauten zur Huldigung wird unermüdlich gearbeitet. Im Schloßhofe reihen sich die Tribunen an allen vier Seiten umher, und der Huldigungs-Balcon läßt schon an seinem Gerippe die zu erwartende Großartigkeit und Pracht erkennen. Vor demselben werden vier Masten, denen auf dem St. Marcus-Platze in Venedig nachgebildet, errichtet, und von diesen Paniere ausflattern, mit den Bildern der Reichsinsignien. Sechs kleinere Masten werden auf ihren Flaggen die Insignien von Ostpreußen, Westpreußen, Litthauen und Posen zeigen.

Auch das Exercierhaus mit seinem großen Vorbaue steigert sich in seiner innern Ausschmückung, und man glaubt schon jetzt darin ein Mährchen aus Tausend und eine Nacht zu träumen. Das Exercierhaus ist in prachtvolle blaue, weiße und rosenfarbene Zelte abgetheilt, vergoldete Stangen stützen dieselben, der feinste Mousselin und Seidenzeug bedeckt die Seitenwände und die Decken. Ottomanen reihen sich rings umher. In dem Vorbaue erhebt sich eine Bühne, geschmackvoll drappirt, auf welcher sechs Jahrhunderte aus der Geschichte Preußens in lebenden Bildern dargestellt werden sollen (am 9. September Abends). Ringsum die Bühne sind Logen, reich geschmückt. Schön gearbeitete Kronleuchter schweben von der Decke herab, an Silber und Gold ist nirgends Etwas gespart.

Auf Königsgarten selbst werden am 9. d. M. 14 Flaggen mit dem preußischen Adler flattern; die Masten, auf denen sie aufgezogen, durch Transparente geschmückt sein, und unter den Flaggen bunte Ballons schweben. Ueber dem Exercierhause selbst wird sich das baierische Wappen erheben, von einer preußischen Flagge umweht.

Mit Staunen erblickt man auf dem Königsgarten großartige hölzerne Girandolen, in Sonnen auslaufend. Diese Riesenleuchter, die wie Titanen des Lichtes emporsteigen werden, bedeckt eine Unsumme von Lampen, und es flimmert mir schon jetzt ein Lichtmeer vor den Augen, wenn ich denke, wie sich diese Beleuchtung ausnehmen wird.

Lasker.

Der Gang um Mitternacht.

(Schluß.)

Das Denkmal war mit Kränzen reich geschmückt, doch bestanden diese nicht aus duftenden, farbigen, schönen Blumen, sondern nur aus grünen Blättern, spärlich mit Immortellen geziert; ihr Laub war verwelkt und deutete auf Vergänglichkeit. Sie erschienen ihm als heilige Reliquien, da Armida's Hände sie liebend für die Mutter gewunden hatte, und unwillkürlich langte er darnach, zur Erinnerung an diese Zeit, einen Kranz mit hinweg zu nehmen, als die Uhr von der Burg die zwölfte Stunde vernehmen ließ. Da schauderte er, denn der klagendste Ausruf „Mitternacht" wurde weit hin durch die ödesten Gefilde gehört, und tönte in dem Dunkel des Waldes nach. Ein dichter Nebel umfloß ihn, aus dem sich nach und nach die Gestalt

eines schönen, weiblichen Wesens entwickelte, und ihn also anredete:

Edler Ritter, Ihr habt den Bann, in dem ich und mein Kind schmachtete, gelöst, da Ihr Euch Armida in reiner Liebe zu nähern wußtet, um sie zu erretten, und den Muth hattet, Euch auch mir an diesem Schreckensorte zu nahen. In diesem Augenblicke ist sie nicht mehr hier auf Erden, da ihr Geist hinüber eilte in ein anderes schönes Reich. Ungestört werde ich nun schlafen, den ewigen langen Schlaf, welchen kein Morgenroth störet, und dann ruhen von jedem Kummer. Wenn ein Jahr verstrichen, wandelt am Ufer des Sees, jenseits Eures Wohnortes, den lachende Thäler, Hügel und Berge umgeben, dort sollet zum Lohn Ihr von Armida hören.

So sprach es und verschwand.

Zwei Tage darauf sah man einen Pilger, in tiefes Leid versenkt, sich dem Trauerzuge anschließen, dem ein schwarz behangener Sarg vorangetragen wurde. Wir errathen, wer darin ruhte, blicken noch hin auf den Grabeshügel, den des Pilgers Thränen bethauen, und folgen ihm jetzt in seine Heimath.

Möge der Leser nach dem Schwinden dieses Jahres im Zauberspiel der Phantasie sich nun hin versetzen an das Ufer, wohin jene Verheißung den Ritter jetzt leitete. Mit ahnungsvollem Herzen, am Abhange eines Berges ruhend, war derselbe in der Erinnerung an Armida versunken, während sich die Sonne mit ihrem Purpurglanze scheidend in der Fluth verlor. Stille und ungestörter Frieden senkten sich herab auf die weite Erde. Dort oben ließen sich noch einige Vögel in den Bäumen, und zirpende Grillen in dem Grase vernehmen, während über den Blüthen, wo kurz vorher die emsig summende Biene im Strahl der Sonne flatternd sich gewiegt, sich jetzt die Käfer und der Nachtfalter langsam bei der Dämmerung erhoben.

Immer tiefer neigte sich die Sonne, und mit dem Schatten wuchs die Ruhe und Milde der Eindrücke. Ein leiser Luftzug erhob sich, die Blätter sanft durchsäuselnd. Aus dem fernen Thale empor drang noch der Schall friedlicher Abendglocken, und von dem See herüber ertönte jetzt melodischer Gesang. Es wogten und wiegten sich die Wolken. Da schwammen unzählige Nymphen daher, und leiteten Armida, die schönste der Feen, zum Ufersrand. Auf ihren Wink entschwanden alle, und sie stieg im silbernen Gewand zum Ritter an's Gestade. Welch hohe Wonne des Wiedersehens, wie hat ihr Anblick ihn beglückt, wie wurden nun der heißen Küsse viel getauscht. Doch mit dem letzten Abendstrahl versank sie wieder in den dunkeln See. — Ach! kehre bald zurück, erscholl es dann von seinem Munde. Da sprach die holde Fee:

Bleib ich einmal daheim, o Freund, so rufe nie meinen Namen aus. Dann müßte ich hinab Dich nehmen in die nasse kalte Fluth, Dich, der noch dem warmen Leben auf der Erde angehöret, da das Gesetz in meinem Wasserreich es will.

Schon mancher Abend war seit jener Zeit dem Ritter an dem See verflossen, und aus der Wellen Schooß war immer nicht Armidas süßes Bild gestiegen.

Da ruft er einst in seinem Schmerz den theuern Namen aus. — Und sanft rauschte der See, Meer-Jungfern sangen, und Wasserlilien schlangen Kränze fein. Der Mond blickte still herab. — Da schwamm im reichsten Schmuck Armida zu ihm hin an des Ufers Rand, und niemand auf der Erde sah je den Ritter wieder.

Glossen.

— Das Weib lebt nur, wenn es sich in einen Mann verliert. Das Herz der Frauen wird leer geboren, und nichts darin hat dem Bilde eines geliebten Mannes erst Platz zu räumen. Aber die Seele des Mannes ist voll und belebt, und er muß eine Welt verdrängen, um den Gegenstand seiner Liebe aufzunehmen.

— Die Frauen haben im Allgemeinen mehr Empfänglichkeit für alles Gute, als die Männer. Daher schmiegt sich auch edler Frauen Gemüth und Geist, so schnell wie die Luft, dem Geiste und Gemüthe des Geliebten an, und giebt demselben höheres Leben und edlere Wirksamkeit.

— Alle Frauen zusammen haben eine höhere moralische Würde, als alle Männer. Nur giebt es wohl einige der letztern, die einen höhern moralischen Werth als einzelne Frauen erlangen können.

— Die sogenannten Mucker oder Mystiker sind, Religionssachen ausgenommen, in andern Geld- und weltlichen Angelegenheiten die trefflichsten Rationalisten.

Zweisylbige Charade.

Schmiegt sich an die erste Sylbe
Noch das erste Zeichen an,
Das der Zweiten schon gehöret:
Zeigt sich Dir ein tapfrer Mann,
Der für Ehr' und freies Leben
Hat sein Herzblut hingegeben.

Was noch von der Letzten bleibet,
Ist ein kleines Wörtchen nur,
Und durchspähst Du die Pronomen,
Kommst Du leicht ihm auf die Spur. —
Doch des Ganzen Schläfe krönen
Mit dem Lorbeer die Kamönen.

Pn.

Reise um die Welt.

*** Der Ingenieur Dietz in Utrecht hat eine Maschine zur Auspumpung des Harlemmer Meeres erfunden. Dieselbe besteht aus einem Apparat oder Wasserwerk, welches durch eine Dampfmaschine mit zwei Dampfkesseln in Thätigkeit erhalten wird, und überall, wo es nöthig ist, aufgestellt werden kann. Sie hat 30 Pferdekraft und vermag täglich 100,000 Kubik-Ellen Wasser auszupumpen. Nimmt man nun an, daß das Harlemmer Meer 18,000 Morgen groß und vier Ellen tief sei, so beträgt die Wassermasse 720 Millionen Kubik-Ellen, wozu noch 70 Millionen Kubik-Ellen Regen- und Grundwasser kommen. Mit zehn Maschinen, wie die obige, würde man das ganze Meer in 800 Tagen (etwas über zwei Jahre) ausschöpfen können. Die Kosten dieser Maschinen mit ihrer zweijährigen Unterhaltung würden auf 800,000 Gulden zu stehen kommen, was bei weitem weniger ist, als jeder andere Anschlag beträgt. — Es verlautet, die Buchhändler Deutschlands gehen damit um, eine solche Maschine anzuschaffen, um in der neuesten Literatur einen niedrigeren Wasserstand zu erzielen. Für die Zeitgenossen dürfte freilich die Abnahme sehr unmerklich eintreten.

*** Vor einiger Zeit schickte in Paris Herr Hypolite Souverain, Verleger, einen Huissier zu Herrn von Balzac, um diesen letztern zu zwingen, ihm ein Manuscript zu liefern, das er schon längst versprochen hatte. „Ich komme, um den Dorfpfarrer, einen Roman in zwei Bänden, zu holen," sagte der ministerielle Beamte. „Ich habe ihn noch nicht angefangen." antwortete Herr von Balzac. „Alsdann wollen wir die Kosten beitreiben, versetzte der Huissier. — Herr von Balzac beschwichtigte ein wenig den Cerberus und begehrt drei Tage. — Sie werden bewilligt. Nach Verlauf dieser Zeitfrist befand sich das ganze Manuscript des Dorfpfarrers bei Herrn Souverain. Herr von Balzac hatte zwei Bände in 8, das heißt 700 Seiten, in drei Tagen und drei Nächten geschrieben; er gestand dem Verfasser dieser Zeilen ein, daß er in diesen drei Nächten blos zwei und eine halbe Stunden geschlafen habe.

*** In den vor Kurzem (Hamburg bei Perthes-Besser) erschienenen „Briefen aus dem hohen Norden und dem Innern von Rußland, von D. E. Robert" wird aus Reval, Seite 184—185, über die bekannte Mumie des Herzogs von Croi Folgendes berichtet: „Ich besuchte die Hauptkirche der Stadt, in deren Gewölbe sich noch der Leichnam des Herzogs von Croi ausgestellt findet. Er war 1650 geboren und starb 1702, nachdem er bekanntlich die unglückliche Ursache der unter Peter dem Großen verlornen Schlacht von Narva war, was von seiner Unkenntniß der russischen Sprache herrührte. Dieser Feldherr ist seit 138 Jahren unbeerdigt geblieben. Sein Körper ist ganz zur Mumie geworden und gleicht einem anatomischen Präparate, obschon man bis jetzt behauptet hat, er habe noch immer seine natürliche Farbe beibehalten. Er ist noch gekleidet, wie zur Zeit, wo er lebte. Kaiser Alexander erbot sich die Hälfte seiner Schulden zu bezahlen, wenn seine Familie einwilligte ihn begraben zu lassen, aber sie soll dies, wie man sagt, verweigert haben. Er ist unter einem Rahmen von Glas sichtbar, und kann wahrscheinlich noch lange unverändert liegen. Man zeigt ihn jetzt als einen Gegenstand der Neugierde, was der Kirche und den Armen etwas einträgt; mithin kann man von ihm sagen, daß, wenn er auch bei Lebzeiten einige Schuld trägt, er doch lange nach seinem Tode noch Gutes thut, und auf diese Weise seine Schuld zuletzt bezahlen wird."

*** Man hat die Behauptung aufgestellt, daß, wenn eine europäische Nation sich außerhalb Europa's ansiedele, der Spanier zuerst ein Kloster, der Italiener eine Kirche, der Holländer eine Börse, der Engländer ein Fort, der Franzose ein Theater und der Deutsche eine Schenke anzulegen pflege.

*** In Wien gab's einmal einen Kapellmeister, Namens Kaster; zu diesem Kaster kommt eines Tages ein junger Mann, als Quäker gekleidet, ganz zitternd und bittet um Unterricht in der Composition. Zu gleicher Zeit übergiebt er einen Empfehlungsbrief von seinem frühern Lehrer in Preßburg, der ungefähr folgendermaßen lautete: „Ueberbringer dieses ist ein eingebildeter Narr, hat einen kleinen Sonnenstich, will die alte Musik umstürzen und behauptet, er wolle es ganz anders machen, als alle Componisten vor ihm. Er hat keine Anlagen und wird es nie zu Etwas bringen. Ich empfehle Ihnen denselben; sein Name ist Joseph Haydn."

*** Ein Landpfarrer hielt eine erbärmliche Predigt über Demuth, Sanftmuth, Großmuth u. dgl. Die Gemeine schnarchte, nur ein riesengroßer Bauer stand mit vorgerecktem Kopfe an der Kanzel, in gespanntester Aufmerksamkeit zuhörend. Als die Predigt geendet war und der Pfarrer neben dem Langen vorüberging, hoffend, eine Danksagung für seine Predigt in aller Form zu erhalten, redete der vermeintliche Bewunderer ihn folgendermaßen an: Herr Pfarrer, Sie haben noch zweierlei vergessen: meine (Tochter) Erdmuth und ihren Hochmuth.

*** Zwei Herren in einem Wagen begegnen einem Handwerksburschen, welcher, sein Pfeifchen schmauchend, des Weges zieht. Der ältere Herr läßt halten und ruft: Heda! ich sehe, Du rauchst, kannst Du mir nicht Feuer geben? O ja, Bruder, sehr gerne, erwiedert der Angeredete, worauf der Herr zornig entgegnet: Höre, Du, ich bin der Pfarrer von Schm......n! Aber ohne sich im mindesten verblüffen zu lassen, antwortete der Handwerksbursche: Schad't nix, Bruder, wenn Du auch der Pfarrer von Schm......n bist, ich geb' Dir doch Feuer.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 108. Am 8. September 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Französische Gerichtsscene.

Ein Herr, der nicht allein auf den Kirchhof will.

Eine Anklage wegen unter den seltsamsten Umständen geschehener Mißhandlungen führt Isidor Burnier, einen Verwaltungsbeamten, vor das Zuchtpolizeigericht. Isidor Burnier war von einer sonderbaren Monomanie befangen: er fürchtete, er möchte Niemand bei seinem Begräbniß haben und, wie der Arme, nur von seinem Pudel auf dem letzten Gange begleitet werden. Um dem größten Unglücke, das einem Gestorbenen begegnen konnte, so viel als möglich vorzubeugen, hatte er sich ein kleines Heftchen angelegt und oben auf die erste Seite mit großen Buchstaben geschrieben: „Ich verpflichte mich bei meiner Ehre, dem Trauergottesdienst, Leichenzuge und Begräbniß des Herrn Isidor Burnier, wenn wir das Unglück haben, ihn zu verlieren, beizuwohnen. Dagegen verpflichtet sich Herr Isidor Burnier seinerseits, meinem Leichenbegängnisse beizuwohnen, wenn ich vor ihm sterben sollte." Hierauf war er zu allen seinen Freunden und Verwandten gegangen, damit er ihre Unterschriften unter diese sonderbare Verpflichtung erlange. Isidor Burnier ging nie aus ohne sein Heftchen in der Tasche; befand er sich in einem Salon, dann sammelte er die Unterschriften aller Anwesenden; bei einem Gastmahl wartete er nur den Nachtisch ab, um die Gäste zu bitten, sich an die bereits verbindlich Gemachten anzuschließen; jedes Individuum, das er irgendwo traf, konnte sicher sein, ihn mit seinem Hefte in der Hand, gleich einem Subscribentensammler, anrücken zu sehen. Solcherweise erschien er eines Morgens bei Herrn Lombard, einem achtbaren Sechsziger, den er den Abend zuvor im Kaffeehause bei einer Partie Domino zum ersten Male gesehen hatte. Beim Anblicke der drei- oder vierhundert Unterschriften, welche Burnier vor ihm ausbreitete, glaubte Lombard, es handle sich um eine Geldunterstützung, daher er Burnier, den er nicht einmal kannte, sehr trocken mit den Worten empfing: „Mein Herr, ich habe meine Armen." Bald aber von seinem Besucher mit der Sache bekannt gemacht, glaubte er, dieser wolle sich über ihn lustig machen oder er habe den Kopf verloren, und erklärte, er werde eine so lächerliche Verbindlichkeit nie unterzeichnen. Bei diesen Worten gerieth Isidor Burnier in Zorn und, den Greis an der Gurgel packend, würde er ihn unfehlbar erdrosselt haben, wenn Lombard nicht schnell die Klingelschnur erfaßt und dadurch seine Dienstmagd herbeigerufen hätte. Diese, ein großes kräftiges Landmädchen aus der Picardie, erklärte Burnier, nachdem sie ihren Herrn von den ihn umstrickenden Händen losgemacht hatte, daß er nicht aus dem Zimmer dürfe und schickte nach der Wache. Als die Parteien gehört und das Protokoll in gehöriger Form ausgefertigt worden, gab man Isidor Burnier, der heute auf der Bank der Angeklagten sitzt, die Freiheit. Lombard wird gerufen, um seine Sache vorzutragen. — „Meine Herren," sagte er, „ich will Ihnen, beiläufig gesagt, sagen, daß ich den Herrn für einen Narren halte.... Er wandte sich um so übler an mich, als ich, beiläufig gesagt, eine entsetzliche Furcht vor dem Tode habe.... Ich kann keine zwei Minuten daran denken, ohne daß ich weiß, grün, roth oder gelb werde, je nach den Jahreszeiten... Ich machte ihm das bemerklich und fügte, beiläufig gesagt, hinzu: „Mein Herr, ich bin sechszig Jahre alt und Sie kaum vierzig; es ist daher nicht anzunehmen, daß ich zu Ihrem Begräbniß werde gehen können. Ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht an die Möglichkeit des Todes denken, und machen Sie mir das Vergnügen und gehen Sie fort, beiläufig gesagt." Auf diese artige Bemerkung antwortete er mir nur durch das schrecklichste Würgen." — Präsident: „Sind Sie krank gewesen in Folge dieser Begebenheit?" — Kläger: „Gewiß, mein Herr, man mußte mir, beiläufig gesagt, zwanzig Blutegel ansetzen." — Das Dienstmädchen des Klägers bestätigte diese Angabe. „Als ich eintrat", sagte das Mädchen, „war mein Herr dem Tode nahe, und wenn ich nur zwei Minuten zögerte, so hätte ich nur noch eine Mumie gefunden." — Angeklagter: „Gewiß würde ich, obgleich es ein garstiger Zug des Herrn war, mir seine Unterschrift zu verweigern, ihn darum doch nicht mißhandelt haben; allein er beschimpfte mich, er sagte, ich sei ein Dummkopf, und wenn ich nicht gleich zur Thüre hinausmarschire, so lasse er mich zum Fenster hinauswerfen." — Präsident: „Da hätten Sie ganz einfach fortgehen und nicht zu solchen Gewaltthaten gegen einen Greis schreiten sollen." — Das Tribunal verurtheilte Burnier zu einer Geldstrafe von 150 Francs und den Kosten, so wie zu vollem Schadenersatz. — Vor seinem Weggehen zeigte Herr Isidor Burnier sein Heft dem Gerichtsschreiber vor und bittet um seine Unterschrift. Dieser verweigert sie lächelnd und der Monomane zieht sich achselzuckend zurück.

Letzte Reise des Aeronauten Green.

Bei einem Feste, das unlängst in London zum Besten der polnischen Flüchtlinge gegeben wurde, stieg der berühmte Luftschiffer Green in seinem Aeronauten auf, bei welcher Luftfahrt er mit seinem Begleiter, Herr Graves Macdonell, nur mit Mühe der Todesgefahr entging. Von dieser bestandenen Gefahr theilen sowohl Herr Green als sein Begleiter in eigens an die Journale gerichteten Schreiben Ausführliches mit, dem wir folgendes Interessante entnehmen. Nachdem die beiden Luftreisenden von Cremornehouse aus aufgestiegen waren, erreichten sie schnell eine Höhe von beiläufig 1500 Fuß und erhoben sich von dort, nachdem sie einigen Ballast ausgeworfen, mit noch größerer Geschwindigkeit einige hundert Fuß höher. Funfzehn Minuten nach ihrer Auffahrt beschloß Herr Green, sich herabzulassen und wählte einen dazu geeigneten Ort, ein offenes Marschland in der Grafschaft Essex, 20 englische Meilen vom Orte des Aufsteigens entfernt, dafür aus. Durch das Herauslassen des Gases fiel der Ballon bis auf eine Entfernung von 200 Fuß von der Erde schnell herab, in welcher Höhe Herr Green das an einem Ringe in der Weidengondel befestigte Seil mit dem Anker herabließ. Der heftige Wind, welcher sich erhoben, war indeß so stark, daß, als der Anker in die Erde faßte, ein so gewaltiger Stoß erfolgte, daß sich der Weidenkorb mit den Reisenden völlig ringsum kehrte und dieselben aus dieser schwindelnden Höhe herabgeschleudert worden wären, hätten sie sich nicht an einem am Korbe befestigten Seile festgehalten. Bei der ungeheuern Schnelligkeit, womit der Ballon fortgerissen wurde (60 Meilen die Stunde) riß der Henkel an der Gondel, woran der Anker befestigt war, ab und nahm den Luftschiffern die Mittel, die reißende Geschwindigkeit anhalten und sicher auf der Erde anlangen zu können. In Zeit von drei Minuten wurde jetzt der Ballon auf eine Strecke von 3½ Meilen an der Oberfläche der Erde hingeschleift, in welcher Zeit die Reisenden beinahe das ganze Gas herausließen. Während dieser Zeit kamen sie über Teiche, Sümpfe, Zäune und ein dichtes Untergehölz hinweg, durch welches sie „durchbrachen, als wären es Spinneweben", wobei sie, besonders Herr Green, schwere Verwundungen davontrugen. Trotz der Lebensgefahr, worin sie schwebten, konnten sie sich doch nicht entschlagen, eine Scene, die sich ihnen in diesen Augenblicken darbot, komisch zu finden. Eine zahlreiche Viehheerde weidete auf der Ebene, über welche sie mit Blitzesschnelle getragen wurden. Sobald das Vieh des Ballons ansichtig ward, schaarte es sich dicht zusammen, als wolle es sich gegen einen Feind wehren: als jedoch der Ballon näher kam, nahmen Kühe und Ochsen, von panischem Schrecken ergriffen, die Schwänze emporgehoben und mit gesenkten Köpfen, die Flucht. Endlich ersah Herr Macdonell die Gelegenheit, aus dem Korbe zu springen und ergriff ein daran befestigtes Seil, um den Ballon aufzuhalten, was ihm auch mit Verletzung seiner Hand und unter dem Beistande eines herbeigeeilten Landmannes gelang. — In dem Umstande, daß die Gondel auf dieser gefährlichen Fahrt durch Hecken, Zäune, dichte Waldungen ꝛc. durchgedrungen ist, ohne zertrümmert zu werden, sieht Herr Green einen neuen Beweis, daß ein verhältnißmäßig weicher Körper in schneller Bewegung seinen Weg durch einen harten nehmen kann, ohne beschädigt zu werden. Die übertriebenen Gerüchte, welche über die Verletzungen, die Herr Green auf dieser Fahrt erhalten, und die man als so gefährlich geschildert, daß er gezwungen sein würde, seinen Beruf aufzugeben, veranlaßten den berühmten Luftschiffer in seinem Schreiben zu der Erklärung, daß er ein solches Gerücht nächstens durch eine Luftreise von der alten nach der neuen Welt zu widerlegen gedenke.

Der Flügel der Königin.

Ein Kanonier von der Pariser Nationalgarde zog mit seinen zahlreichen Kameraden am verhängnißvollen 10. August 1792 in den Tuilerieen ein. Eben tritt er in den Musiksaal, als ein Trupp der Eingedrungenen den Flügel der Königin Marie Antoinette in den Garten werfen will. Schon war das Instrument von seinem Untergestell getrennt, quer durch's Fenster geschoben, noch ein Ruck, und es stürzte in tausend Stücken hinunter. Der Bürgersoldat rief laut: „Halt!" „Laß uns," antwortete man ihm, „das Ding da soll es nicht besser haben, wie das andere Zeug, die Bilder und Spiegel; es soll auch zerbrechen! —" „Aber das vergoldete Ding kann uns nützen, in seinem Leibe klingt's fein, alle patriotischen Lieder sind darin. Kommt, hebt es auf die Beine, und ihr sollt Wunder hören." Der Kanonier ließ die Carmagnole, Marseillaise und das Ça ira erschallen, die erfreute Menge sang und sprang darnach. Sogar eine mit Blut befleckte Frau war unter dem wilden Haufen. Dem Instrument wurde weiter kein Leid zugefügt, der Kanonier brachte es sogar so weit, daß das unbändige Volk den Saal verließ, welchen jener verschloß und den Schlüssel in den Garten warf. Unter der wilden Rotte sah er einen sorgfältig gekleideten Mann, der mit Thränen in den Augen nach dem Instrumente hingesehen, aber nicht gewagt hatte, eine Fürbitte einzulegen. Der Kanonier, dem seine Erscheinung auffiel, fragte ihn, was er hier thue? „Ach lieber Herr, nehmen Sie es nicht übel, ich bin Doublet, der Klavierstimmer der Königin. Nach dem Morde der Schweizer ging ich mit dem Haufen herein, um wo möglich für die Erhaltung des Flügels zu wachen. Jetzt, wo Sie es gütig beschützen, bin ich außer Sorge für das Instrument, ich will an meinen Rückzug denken." „Meinen Sie, leicht herauszukommen? Das geht nicht so geschwind! Wenn Sie nicht Lust haben, mit sammt dem Flügel aus dem Fenster zu springen, so kommen Sie mit mir, ich will Ihre Flucht sichern." Der Artillerist brachte Doublet durch Gänge, Treppchen und allerlei Schlupfwinkel aus dem Gebäude, wo die gräßlichste Zerstörung wüthete; erst auf dem Quai trennten sie sich.

Nach 41 Jahren aß ein Musikfreund beim General Des Champeaux im Hotel der Invaliden zu Mittag. Nach Tische schlug der General vor, einen Invaliden zu besuchen, der für Musikliebhaber Interesse haben würde. In einem Salon fanden sie einen Greis, der auf einem Flügel spielte, dessen Aeußeres vergoldet und lackirt war. Der Besuchende rief freudig: „Ich kenne das Instrument, es ist der Flügel der Königin Antoinette! Heben Sie den Deckel auf, Sie werden auf der einen Seite eine Landschaft sehen!" „Wahrhaftig, Sie haben Recht!" antworteie Des Chambeaux; „aber woher erkannten Sie des Flügels hohen Ursprung?" „Ich glaube wohl, daß er es weiß", versetzte der alte Offizier; „er hat ihn gerettet, und ich habe auch mein Theil daran. Hier steht der brave Kanonier von der Nationalgarde, mein und des Flügels Retter; und ich bin Doublet." Die Erkennungsscene war rührend; der ehemalige Kanonier spielte die Marseillaise, die er noch nicht vergessen. Doublet hatte sich anwerben lassen, weil es damals in Paris ganz andere verstimmte Dinge gab, als Klaviere. Er machte eine ziemlich gute Laufbahn in den Waffen und zog sich 1814 als Escadron-Chef in's Invaliden-Hotel zurück. Der Zufall führte ihn zu der Versteigerung des Mobiliars der Königin Hortense. Welche Freude, als er den lieben Flügel wahrnahm und ihn durch den Schlag des Hammers erwarb! Der fremde Besucher war übrigens Alexis Singier, Mehuls Schüler.

Eine Nationalbelohnung.

An einem Abende des Januars trat, gegen den Schluß der Vorstellung, ein Mann, tief verhüllt in seinen Paletot, aus der Thüre des Pariser Gymnase-Theaters, welche die beim Theater Angestellten gewöhnlich zu benutzen pflegen. Ein Bursche von dreizehn, vierzehn Jahren, der den Rock eines Linien-Regimentes und die Lagermütze trug, welche den Regimentern der französischen Armee eigen ist, die in Afrika gedient haben, trat auf den Mann im Paletot zu und knüpfte folgendes Gespräch mit ihm an:

„Um Verzeihung, Herr Bürger, wenn ich Sie auf Ihrem Wege aufhalte; aber ich möchte gern wissen, wo Herr Bouffé, der Schauspieler, wohnt, oder wo ich mit ihm sprechen kann. Ich habe nothwendig mit ihm über sein Komödienspielen zu reden — in einer wichtigen Sache; ich habe deßhalb Urlaub, über die Retraite aus der Kaserne fortzubleiben."

Der Paletot: „Lieber Junge, Herr Bouffé ist nicht mehr im Theater, und ich glaube auch nicht, daß er diesen Abend zu sprechen sein wird, denn er ist müde und etwas unwohl, und ich glaube, er wird sich gleich, wenn er nach Hause gekommen ist, zu Bette legen."

Der Bursche: „Ei das wäre! das verdirbt die ganze Sache. Aber, Herr Bürger, Sie kennen gewiß den Herrn Bouffé; Sie sehen mir aus, als ob Sie auch zu dem Komödienhause dort gehörten."

Der Paletot: „Ja, ich kenne ihn."

Der Bursche: „Ei, da können Sie mir einen rechten Gefallen thun — Sie dürfen es wohl wissen. Ich bin beauftragt, Herrn Bouffé eine Nationalbelohnung (hier lächelt der Mann im Paletot) zu überbringen, und die Sache ist so: die Regimentskinder (enfans de troupe) aus der Kaserne de la nouvelle France haben auf dem Anschlagezettel gelesen, sie würden in der Komödie gespielt, und sie waren so glücklich, daß die Marketenderin, die ein braver Kerl ist, mit ihnen hineingegangen ist. — Ach, das war aber famos! Der Trimme, den der Herr Bouffé spielte — so was hab' ich noch nicht gesehen: der versteht es. Und da ist uns denn Allen in den Sinn gekommen, wir wollten ihm etwas zu Liebe thun: hätten wir ein Ehrenkreuzl zu vergeben, ich hätte es ihm wahrhaftig gebracht; aber der Regimentsschneider meinte, eine Ehrenmütze sei mehr werth und halte auch den Kopf warm. Und so haben wir Regimentskinder denn zusammengeschossen, Tuch gekauft, und ein alter Schnurrbart hat ein B. mit einem Lorbeerzweige vorn auf die Mütze gestickt und darunter die Worte: die Regimentskinder der Kaserne nouvelle France dem Regimentskinde im Gymnase-Theater."

Und damit öffnete der Bursche seinen Rock und zeigte eine schöne Lagermütze vor, die er darunter verborgen.

Der Paletot (mit bewegter Stimme): „Lieber Junge, dies Geschenk wird Herr Bouffé sehr werth halten; ich will es ihm geben — ich kenne ihn wohl, aber da Du mich nicht kennst, so nimm ein Pfand, daß ich es richtig in seine Hände liefere. Da nimm den Napoleon!"

Der Bursche: „Ein Goldstück — nein, das brauch' ich nicht; ich will mir ja keinen Stellvertreter kaufen, wie ein feiger Bauerlümmel — ich denke, das brauche ich nicht."

Da nahm die Stimme des Mannes im Paletot einen rührenden und ergreifenden Ausdruck an; das Kind aus der Kaserne erkannte sie, mit lautem Jauchzen rief es aus: „Die Nationalbelohnung ist, wo sie hingehört. — Gute Nacht, Herr Bouffé! Gute Nacht, Trimme! Trimme lebe hoch! hoch!" — Und damit lief es davon, ehe der Schauspieler ihm danken konnte.

Einzig wahre und unumstößliche Ursache des Dünen-Durchbruches bei Neufähr.

Es sind über dieses Phänomen verschiedene Hypothesen aufgestellt und auch Gründe angeführt worden, welche viel Wahrscheinlichkeit für sich haben. Allein dem rechten Grunde ist man noch nicht auf die Spur gekommen; hier ist er: Man zerbreche sich doch nicht länger darüber den Kopf, wie es der Weichsel möglich gewesen, die Dünen zu durchdringen; sie ist ja das in Person, was man heutzutage besitzen muß, um durchzudringen, nämlich: ein Fluß (Einfluß). Rg.

Kajütenfracht.

— Ein sogenannter Offizierbursche bei dem in Weichselmünde stationirten Commando des 4ten Infanterie-Regiments hatte seinen Herrn sehr bedeutend bestohlen, und als er die Entdeckung dieser Veruntreuung ahnete, wollte er sich der Haft und Strafe durch freiwilligen Tod in der See entziehen. Indessen der Port-d'Epee-Fähnrich v. Quitzow erblickte aus der Ferne den Entwischten, als er eben sich entkleidet und im Begriff stand, seine Kleider in dem Dünen-Sande zu vergraben, worauf er in die See sprang, um seinen Zweck auszuführen. Herr von Q. lief hinzu, sprang ihm sofort nach und holte den Unglücklichen halbentseelt an's Land, wobei derselbe beinahe selbst ein Opfer seines Wagnisses geworden wäre. Durch den herbeigeeilten Wundarzt wurde der Gerettete in's Leben zurückgebracht und wartet nun im Lazareth seine Herstellung und nach dieser seine wohlverdiente Strafe ab. Herr v. Q. befindet sich bedeutend krank und unter ärztlicher Behandlung.

— Vor einigen Tagen stand ein bei einem hiesigen Gefängnisse angestellter Diener auf dem Fischmarkte, um Fische zu kaufen. Ein Observat tritt an ihn heran und macht ihn als alten Bekannten darauf aufmerksam, daß ihm leicht der Geldbeutel aus der Tasche genommen werden könne, weil das Zipfelbändchen von demselben heraussteckte, ist auch so artig, es hineinzustecken. Als nun jener den Fisch erhandelt und zahlen will — Pech! da fehlt das Beutelchen, und er sieht sich betrogen. Auf der langen Brücke kömmt aber der Observat demselben lächelnd entgegen, meint recht freundschaftlich, er habe sich wohl wegen des Beutels sehr geängstigt und giebt ihm denselben nebst Inhalt von 1 Thlr. 2 Sgr. zurück. Wer spricht nun wohl einem Observaten noch Gemüthlichkeit und Herzlichkeit ab?

— Wir haben in der Schaluppe Nro. 106 vom 3. September den Vorfall erzählt, der die Veranlassung dazu gab, daß Kellner und Hausknecht eines hiesigen Hotels inhaftirt wurden und dieselben, obgleich derjenige, welcher sich von ihnen beraubt glaubte, seinen Irrthum bald gewahr wurde, mehre Tage im Gefängniß bleiben mußten, weil die Meldung unterblieben war, daß sich die 200 Thlr. am rechten Orte gefunden hatten. Es ist erfreulich, zu erfahren, daß nicht der Leichtsinn des Reisenden hieran schuld war, sondern, weil er vor seiner Abreise nach Königsberg weder wußte, noch ahnete, daß die der Entwendung Verdächtigen in amtliche Untersuchung und Gefängniß gerathen wären, was mittlerweile allein durch eine sehr wohlgemeinte freundschaftliche Theilnahme veranlaßt worden. Erst auf seiner Rückreise erfuhr er in Dirschau die angewendeten Maaßregeln, und wiewohl seine Gegenwart zu Hause sehr nothwendig war, begab er sich doch sogleich nach Danzig, befreite noch um 1 Uhr Nachts die beiden schuldlos Eingesetzten, machte ihnen ein Geschenk von 100 Thlr., so wie die erforderliche Ehrenerklärung und bezeugte auf diese Weise wohl, wie eilig und gern er die ohne sein Wissen veranlaßte Kränkung endete und vergütete. Der Name des Mannes — es ist Herr Gutsbesitzer Schiffert aus Konczic — wird genügen, um jeden Verdacht einer Engherzigkeit oder des beschuldigten Leichtsinns von ihm zu entfernen.

Auflösung
der Charade in Nro. 106:
Ungarn.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.